Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

Zehnte Woche. 1784.

Ueber das Gute und Böse des Tanzes.

Man pflegt den Tanz, gewöhnlich schief zu beurtheilen, und die Ursach hiezu ist: daß man im Tanzen sehr oft dessen Veranlassung, Absicht und Nutzen verfehlt. Um aber der Wahrheit gemäß von ihm urtheilen zu können, muß man seinen Ursprung und Absicht betrachten. So gut, wie möglich wird folgende **Betrachtung über den Tanz** angestellet seyn, als welcher, um sie der Wahrheit näher zu führen, billig eine **Erklärung des Ursprungs desselben** vorangeschickt werden muß. Unsere Stimme bringt verschiedene, fein und grob lautende Töne hervor. Dis ist gewiß dem Jubal, einem von den ersten Menschen, die Veranlassung gewesen, daß er die **Instrumentalmusick** erfunden hat. Er empfand, daß seine Stimme grob- und feine Töne hervor brachte; daher kam er auf den Einfall: ob nicht ein Instrument so könne eingerichtet werden, daß dasselbe eben so wohl, als er mit seiner Stimme, verschiedene, klingende Töne hören liesse? wobey denn der Vortheil heraus käme, daß man, um einen gekünstelten Laut von sich zu geben, sich selbst anzugreiffen nicht nöthig hätte. Er machte darauf Versuche, und sie gelungen ihm. Man kann aber leicht dencken, daß sein Versuch, wenn er ihm auch gelungen, doch sehr unvollkommen müsse ausgefallen seyn. Allein der Erfinder macht keine Kunst gleich vollkommen, denn er kann es nicht, sondern sie muß nach und nach durch Nachahmer zur Vollkommenheit gebracht werden: so gings denn natürlicherweise auch mit der Instrumentalmusick. Wer Jubals nächster Nachahmer gewesen sey, ist nicht bekant. Gewiß aber ist, daß man von ihm den Ursprung dieser Art der Musick herrechnen könne. Er lebte kurz vor der Sündfluht, und wenn er auch um diese Zeit mit allen seinen Nachkommen umgekommen ist, so konnte sich doch die von ihm erfundene Kunst durch andere auf die Zeiten nach der Sündfluht fortpflanzen. Man findet auch Spurn von ihr gleich, unter den ersten Völkern, die nach derselben lebten, wie z. B. unter den **Egiptiern** und daher auch unter den **Israeliten**. Mit allen andern Künsten hat auch diese wohl ein gleiches Schicksaal unter den **Griechen** und **Römern** gehabt. Ueberhaupt hat die Kunst, auf Instrumenten zu spielen nach ihrer Erfindung unter vielen, auch witzigen Völkern, Bearbeiter

gehabt, bis sie zu der Vollkommenheit gekommen ist, in welcher wir sie haben.

Als nun die Instrumentalmusik erfunden, und von Zeit zu Zeit durch Nachahmung und Bearbeitung zu einiger Vollkommenheit gekommen war, sahe man, daß die Instrumente einen weit reitzendern Ton hervorbringen könnten, als die beste menschliche Stimme: auch lernte man die Folge und Zahl der Töne, auch das Verhältniß des einen gegen den andern jetzt besser kennen. Daher war die Instrumentalmusick die Lehrmeisterin der Vokalmusick. Man fing nun an seine Stimme zu moduliren nach dem Klange und dem Reitz der instrumentalischen Töne. Das Reizende der Instrumentalmusick war so groß, daß dieselbe durch das Gehör die Nerven derer, die sie zuerst höreten, dergestalt reizete, daß sie, so bald sie auf Instrumenten spielen höreten, nach dem Tackt oder Ordnung der Töne als Unsinnige hin und her sprungen. Dieses hat sich in neuern Zeiten durch Erfahrung bestätiget, alsdenn, wenn man solchen, denen die Instrumentalmusick unbekant war, etwas vorspielete. Vom **Orpheus**, den ersten **Musikus** unter den **Griechen**, sagte man: er habe so schön spielen und singen können, daß Berge, Felder und Wälder sich davon aufgehoben hätten, und herumgesprungen wären. Als der **Israelitische König, David**, die Bundeslade in seine Burg bringen ließ, und unter Musick voranging, wurde er von derselben sehr gerührt, daß er, nicht ging sondern, ungebärdig sprung. Also ist die Instrumentalmusick so beschaffen, daß man sie nicht nur gerne und willig anhört, sondern daß man auch durch sie bewogen wird seinen Körper nach dem Maaß und der Folge ihrer Töne zu stellen und zu drähen. Hieraus ist der **Tanz** entsprungen. Es ist also der Tanz eine **Veränderung der Stellung**, die durch die Annehmlichkeit und den **Reitz der Töne der Instrumentalmusick** hervorgebracht wird. Dieses ist er nach seinem ersten Ursprunge, ob er gleich jetzt nicht allemahl nach seiner eigentlichen Beschaffenheit betrachtet wird: denn man tanzt oft, nicht als dazu bewogen durch den Reitz der Musick, sondern um nur bloß zu tanzen, und weil es von langen Zeiten her so gebräuchlich gewesen ist, daß Musick hat dabey seyn müssen, so ist man auch zufrieden, wenn man nur einen elenden Fiedler hat, dessen Gespiel man unter dem Lerm der Füsse nicht einmal hören kann. Weil man sahe daß die Instrumentalmusick eine so starcke Reitzbarkeit hätte, daß man dadurch dergestalt in Affeckt gesetzt würde, daß man, wenn man sich nicht mit Willen zurückhielte, seine Stellung nach der Angabe der Töne verändern und verzieren müste, so fing man an, an feierlichen Tagen und vorzüglichen Festen bey einer reitzend klingenden Musick zu tanzen. Anfänglich war dieser Tanz ganz wild, das heißt, ein jeder konnte tanzen wie und wo er wolte. Endlich aber, und wohl zuerst unter den **Griechen**, wurde eine Kunst daraus gemacht: **Epaminondas** lernte das Tanzen als eine Kunst. Zeitig aber wurde es schon gebräuchlich, daß eine Mannsperson sich an ein Frauenzimmer im Tanze hielt: er war diejenige Lustbarkeit wo beyde Geschlechter am vertrautesten und gemeinschaftlichsten mit einander umgingen. Bey den **Griechen**, sage ich, wurde das Tanzen zuerst als eine Kunst gelehrt, und daher auch bey uns, die wir mit den **Römern** allezeit Nachahmer der **Griechen** gewesen sind.

Auf solche Art ist der Tanz entsprungen, eingerichtet und vervollkomnet, und, dis vorausgesetzt, ist leicht zu urtheilen: ob er unter der Gestalt, unter welcher wir ihn haben, **gut** oder **böse**, oder oft **beydes zugleich** sey? Er hat allerdings sein **Gutes**, und auch seine **Schädlichkeit**.

Gut ist der Tanz in so fern er **behende macht und aufheitert**. Jenes thut er

wenn er als Kunst angesehen wird. So lange er als eine Kunst behandelt worden ist und noch behandelt wird, dient er zur Vollkommenheit eines Menschen: denn je mehr man kan u. versteht, desto volkomner ist man. Daß es am besten sey, ihn als Kunst zu betrachten, ist gewiß: denn sonst würde einem Tanzenden nichts unständig seyn müssen: er müste die Füsse stellen, seinen Körper drehen und seinen Mund verzerren können, wie es wolte. Dergleichen gehört aber nur für wilde Tänzer, die das Schickliche von dem Unschicklichen nicht unterscheiden können. Schicklich ists aber, daß die Gänge und Biegungen der Tanzenden behende und denen Tönen der Musick so angemessen, wie möglich, seyn. Um dis allemahl in Acht nehmen zu können, muß man gewiß schon ziemliche Uebungen gehabt haben, und deswegen hat man den Tanz schon zeitig als eine Kunst betrachtet, und Kindern Lehrmeister gegeben, damit sie darin geübt werden solten. Man lehrt also jetzt das Tanzen als eine Kunst: man lehrt, wie man die Füsse setzen, und sie wieder von einer Stelle zur andern fortsetzen solle, wie die Drehungen des Körpers allezeit den Wendungen der musikalischen Töne angemessen seyn könnten, und dergleichen. Wer dieses alles gelernt hat, der ist nicht allein zum Tanzen geschickt, sondern auch anderswo hurtiger leichter und beliebter, wie sonst. Solte es also auch einen geben, der nicht würklich tanzete, und könnte es doch, so wäre dieses darum allerdings eine Volkommenheit für ihn, die ihm in manchen Fällen zum Besten gereichen könnte. Eltern, die sich bemühen, ihre Kinder in allem, besonders dem, was in die Augen fält, volkommen und beliebt zu machen, geben sie daher zum Unterricht im Tanzen, ohne zu bedenken, ob sie auch in der Folge, davon selbst, Gebrauch machen können, oder wollen. Und ausser diesem, daß nehmlich die Kunst zu tanzen geschikter und behender macht, ist der Tanz auch ein **wahres Vergnügen.**

(Der Beschluß künftig.)

Zum Besten der Menschheit.

Mit Wehmuth erfahr' ich fast täglich aus den traurigsten Beyspielen, daß Schwangere, Kreisende und Wöchnerinnen, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Aberglauben und viele andere Fehler gemeiner Hebammen, wo nicht ihr Leben, doch zum öftern ihre Gesundheit gänzlich einbüßen. Was für betrübte Folgen für ganze Familien und überhaupt für das ganze Menschengeschlecht daraus entstehen, erweiset sich von selbst.

Dies Elend, so viel möglich zu vermindern und dahin zu arbeiten, daß diese Quelle so vieles Jammers und Unglücks verstopft werde, hab' ich, unterstützt durch vieljährige Erfahrungen, mich entschlossen, ein Werk unter dem Titel herauszugeben: **Versuch eines allgemeinen Hebammenkatechismus.**

Nicht allein für Hebammen, sondern für **alle Personen weiblichen Geschlechts, die Mütter werden oder schon sind,** und überhaupt zum **nützlichsten und nöthigen Hausunterricht aller verehelichten Personen**, hab' ich dies Werk bestimmt. Man soll darin, gleichsam wie in einem Spiegel, die verkehrten Behandlungen unwissender Hebammen entdecken, und verhüten lernen.

Und um dies Buch aufs möglichste vollkommen zu machen, hab' ich die Krankheiten der Schwangern, Kreisenden, Wöchnerinnen und neugeborner Kinder, in so fern sie von den Hebammen erkannt oder auch wol behandelt werden müssen, angehängt. Ich bin überzeugt, daß hierdurch unzählige Uebel, welchen gleich im Anfang ihres Entstehens abgeholfen wird, verhü-

tet werden. Noch mehr: auch Zufälle, welche die weibliche Schamhaftigkeit nicht jedem Arzt zu behandeln erlaubt, wie z. B. die Verhaltung des Urins, u. a. m. wodurch öfters Leben oder Gesundheit verlohren worden, hab' ich so deutlich beschrieben, daß sie, auch von den mittelmäßigsten Hebammen gehoben werden können.

Dies Werk, das gewiß das einzige seiner Art seyn soll, bot ich schon vor einiger Zeit dem Publikum auf Pränumeration an: Da ich aber zur Unterstützung armer Hebammen den Ueberschuß anwenden wollte, und darum den Preis etwas hoch setzen mußte, so haben sich an diesen Preis so viele gestoßen, daß ich, um das Buch allgemein käuflich zu machen, jetzt meinen Plan ändern und nur auf Bestreitung der Druckkosten Rücksicht nehmen muß.

Der Pränumerationspreis für dies Werk, das über ein Alphabet in 8vo sauber gedruckt, betragen wird, ist von jetzt an bis Johannis, 16 Gr. in Louisd'or a 5 Rthlr.

Der nachherige Ladenpreis ist 1 Rthl. oder mehr. Wer auf 10 Exemplare vorausbezahlt, erhält das elfte, auf 15 zwey und auf 20 drey Freyexemplare.

Man kann sowohl bey mir selbst als bey dem Buchhändler, Herrn Fr. Maurer allhier, der die Besorgung des Werks übernommen, pränumeriren.

Hoffentlich finden sich auch auswärts Männer, denen es um die gute Sache der Menschheit zu thun ist, und die die Güte haben, Pränumeration für mich anzunehmen.

Briefe und Gelder erbitten wir uns postfrey. Berlin, den 20sten Februar 1784.

Joh. Phil. Hagen,

öffentl. ordentl. Lehrer der Berlinischen Hebammen-Schule, und Assessor Chirurgiæ eines Königl. Ober-Collegii-Medici.

Pränumeration nimt hier der Herr Hofrath Opitz an, unter Postfreyer Einsendung des Geldes von Auswärtigen.

Nachricht.

Der Herr Auditeur Seifart zu Halle läßt ein vollständiges Preußisches Adels-Lexicon drucken, welches Nachrichten von allen alten und neuen Gräfl. Freyherrl. und adelichen Geschlechtern, welche in allen Preußischen Staaten ansäßig gewesen oder noch sind, und aus welchen in ältern und neuern Zeiten einer oder mehrere im Preussischen Staat Hof- Krieges- oder Staats-Bedienungen bekleidet haben. Das Werk wird vier Alphabet in median Oktav betragen, und kann darauf mit 3 Rthlr. in Golde oder 3 Rthlr. 4 Ggr. in Preußisch, Courant pränumeriret werden. Ferner läßt Herr Ludewig von Bazko zu Königsberg ein Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens drucken, worauf 3 Preußische Gulden oder 1 Rthlr. in Preuß. Courant pränumeriret werden können. Auf beyde Werke erbiethet sich der Hr. Richter Consbruch zu Herford die Pränumeration zu besorgen, wenn die Gelder binnen 4 Wochen Postfrey an ihm eingesandt werden. Endlich ersucht gedachter Herr von Bazko sämtliche hiesige und benachbarte Freyherrliche und adeliche Familien, Ihre Archive nachzusehen, und ihm daraus die darin befindlichen Nachrichten von denjenigen ihrer Vorfahren mitzutheilen, die sich bis ums Jahr 1525. im deutschen Orden befanden, und wird der Richter Consbruch solche an den gehörigen Ort befördern. Herford am 18ten Februar 1784.

Consbruch.